

## Schöpferin von Schwergewichten

Die Bildhauerin Sibylle Pasche verschönert mit ein paar Tonnen Marmor ihren Wohnort Meilen

Was der Trend diktiert, langweilt sie. Wenn Kunst nichts mit Können zu tun hat, stört es sie. Die Bildhauerin Sibylle Pasche liebt ihr traditionsreiches Handwerk jenseits des Mainstreams. Ihre Marmorskulpturen «Grosse Volumen» schmücken jetzt die Seeanlage Meilen.

**m.** Es ist eine ovale Steingestalt, mit schmalen Zacken auf dem Rücken. Dieser glänzt, als würden darauf die letzten Wassertropfen trocknen: «Floating» – die Skulptur sieht aus wie ein ruhendes Urtier, das vor wenigen Sekunden dem Zürichsee entstieg ist. Der helle Carraramarmor reflektiert die Sonnenstrahlen, das gleisende Weiss der steinernen Gestalt hebt sich vom anthrazitfarbenen Boden ab. Stösst man die Skulptur an, wankt sie gemächlich. Etwas weiter hinten, nahe am Ufer, muss ein Himmelskörper auf die Erde geschleudert worden sein: Ein durchlöcherter, runder Findling ruht unter den Bäumen. Er ist aus Travertin gefertigt. Aus diesem spröden Material in Terracotta-Optik war einst das alte Rom erbaut worden. Die Sonne brennt auf zwei tropfenförmige Figuren herab. Algalatt sind sie, und so rund geschliffen, dass man nicht sieht, wo sie den Boden berühren. Die von dunklen Adern gemaserten Tropfen sehen federleicht aus – und wiegen je fünf Tonnen.

### «Meine Kunst ist total out»

Vom Kiesboden an der Meilemer Seeanlage steigt Wärme auf. Der graue Platz neben der Bootsanlegestelle, früher eine Wiese, hat einen schwierigen Stand in der Bevölkerung. Leblos und steril wirke er, heisst es. Was darauf stellen? Das war die Frage, auf die keiner eine richtige Antwort wusste. Sibylle Pasche hatte eine Idee: Ihre Steinfiguren sollten dem Ort Leben einhauchen. Das Projekt mit den weissen Tönern stiess nicht nur auf Gegenliebe, und ein finanzieller Zustupf ist ihm nicht gegönnt. Trotzdem setzte die Bildhauerin Kran und Lastwagen in Bewegung – und hat ihre Preziosen auf eigene Rechnung aus Italien in die Zürcher Seegemeinde karren lassen. Jetzt säumen sie das nackte Stück Ufer. Pasche ist zufrieden. Auf dem kargen grauen Boden kommen ihre weissen Figuren gut zur Geltung. Sibylle Pasche erinnert mehr an eine Handwerkerin denn an eine



Sibylle Pasche am Meilemer Ufer mit einer ihrer Marmorskulpturen, die an ein Urtier aus dem See erinnert.

ADRIAN BAER

Künstlerin, wenn sie vor ihrem Meilemer Atelier Sägen, Schutzbrillen und Meissel in den Pick-up hievt und sich danach den Staub vom schweren Schuhwerk klopf. Die Frau mit dem feinen Körperbau ist muskulös, ihre Bewegungen sind flink. Ihre unprätentöse, pragmatische Art ist nicht die übliche Eigenschaft, wie sie einem Künstler gemeinhin zugeschrieben wird. Auch die Ansichten der Bildhauerin beissen sich wohl in vielerlei Hinsicht mit jenen der zeitgenössischen Kunstszene. Kunst, findet sie, habe etwas mit Können zu tun. Doch was könne sie schon sagen, lacht die junge Frau, während ihr Blick auf die Figuren im Atelier fällt: «Meine Kunst ist sowieso total out.»

Während Installationen und Performances mit unspektakulären bis abstossenden Alltags-

Motiven die Kunsthallen füllen, hat sich die 32-Jährige einem traditionellen Handwerk verschrieben. Ästhetik geht ihr vor Provokation. «Einen Abfallhaufen in Szene zu setzen», sagt Pasche, «war vor zwanzig Jahren provokativ. Heute finde ich das nur langweilig.» Technik und Struktur hätten sie schon immer mehr interessiert. Als Pasche 1996 das Zürcher Liceo Artistico abschloss, führte sie der Weg nach Italien, wo sie an einer Akademie für Bildhauer ihr Handwerk erlernte. Pasche hat es nie bereut, sich für den uralten Beruf entschieden zu haben. Die Passion drückte aber auf ihr Budget. Während Stipendiengelder vor allem in die Kunst mit neuen Medien fliessen, gehen Pasches Anfragen immer leer aus. Die stiefmütterliche Behandlung von

Bildhauerkunst hat ihr aber auch Vorteile verschafft: «Ich bin Sekretärin, Marketingmanagerin und Künstlerin zugleich.» Vom Internetauftritt bis zum geschweissten Skulptursockel – Pasche macht alles selber.

### Meist runde Formen

Nach ihrer Ausbildung hat sich Pasche zusehends von dem in der Bildhauerkunst zentralen Thema des menschlichen Körpers abgewandt. Ihr Interesse gilt fortan weniger dem Menschen als dem, was seiner Entstehung zugrunde liegt. Anstelle von humanen Proportionen stellt sie sich das Universum vor. Ihre Werke symbolisierten die Entstehung von Leben, sagt die Bildhauerin, die in einem italienischen Steinbruch und in Meilen arbeitet. Ihre Skulpturen haben organische, zumeist runde oder ovale Formen: Sie erinnern an Eier, Muscheln oder Kokons, wo Leben erwächst. Löcher und Mulden gewähren Einblick in das Innenleben. Die Skulpturen schaffen Spannung, wenn sich darauf Licht und Schatten spiegeln oder ein Wasserrinnal dem Lauf der Formen folgt.

Jeder der weissen Riesen aus Marmor hat ein um mehrere tausend Kilogramm leichteres Geschwister, bei dessen Kreation Pasche experimenteller arbeitet. Sitzt sie einmal mit Kompressor, Säge und Meissel auf einem tonnenschweren Stein, ist Präzisionsarbeit gefragt. «Bei grossen Figuren sind keine Experimente möglich», sagt Pasche. Woher holt sie die Inspiration? Nächsten womöglich, mit einem Drink in der Hand? Pasche lacht. Sie beginne einfach mit der Arbeit, sagt die Frau in der Männerdomäne. Grinsend hebt sie die mehrere Kilogramm schwere Säge, gibt sie der Besucherin in die Hand und sagt: «Nächtliche Rotwein-Phantasien? Abends bin ich nur kaputt.»

«Grosse Volumen», Vernissage an der Seeanlage Meilen, heute Samstag, 14 bis 18 Uhr. Ausstellung bis am 17. August.